

Max Frisch
Homo faber

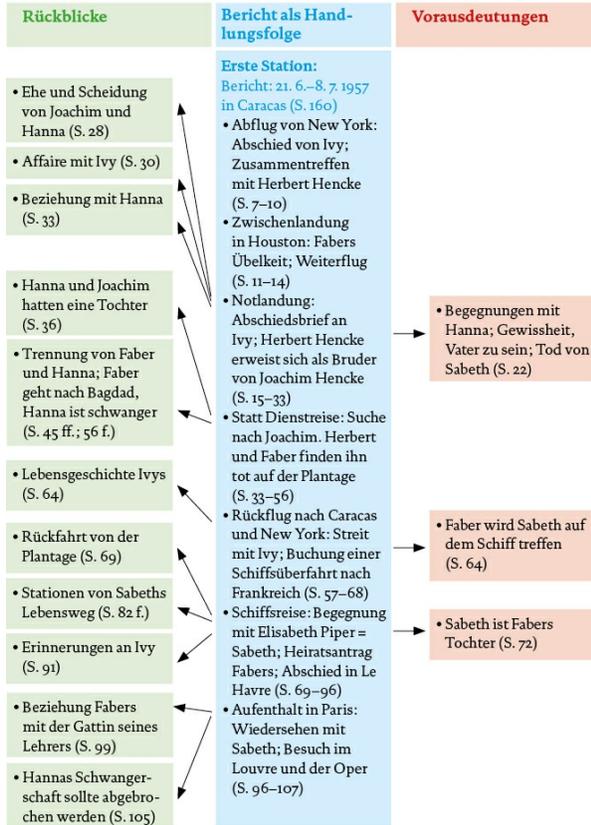
Reclam

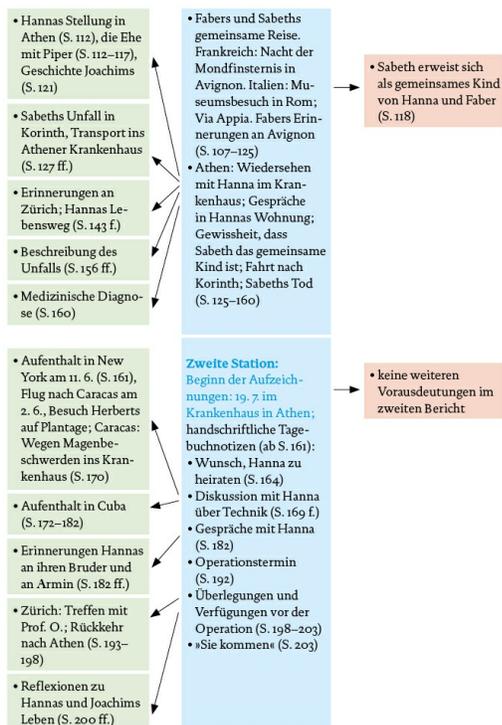
Lektüreschlüssel **XL**

Als Konkurrenten betrachtet Faber die männlichen Wesen, die sich auf der Ozeanfahrt Sabeth nähern. Der »Baptist aus Chicago, [...] ein fideler Kerl« (S. 74), wird eifersüchtig beobachtet, da er über den »Louvre in Paris« (S. 76) besser Bescheid weiß als Faber. Ihm ist »Lajser Lewin, Landwirt aus Israel« (S. 70) sympathischer, da dieser auch »noch nie im Louvre gewesen ist« (S. 78) und deshalb lieber über Maschinen redet.

Männliche Konkurrenten
Fabers

4. Form und literarische Technik





Im deutschen Suhrkamp-Verlag hatte der Schweizer Autor Max Frisch 1954 den Roman *Stiller* herausgebracht, dessen Hauptfigur, der Schweizer Bildhauer Anatol Ludwig Stiller, vor die Aufgabe gestellt wird, die eigene Identität nachzuweisen. Frage also: Wer bin ich?

Als sich der Erfolg dieses Romans abzeichnete, fühlte sich der Autor zu einem neuen Projekt ermuntert. Erste Entwürfe zu dem Roman *Homo faber* weisen in das Jahr 1954. Frisch arbeitete drei Jahre an seiner Idee, das Buch erschien dann 1957. Sehr früh hatte sich der Autor entschieden, die Form des Tagebuchs für das neue Werk zu wählen. Er lässt einen fiktionalen Ich-Erzähler namens Walter Faber einen Text schreiben, den dieser selbst »Bericht« (S. 170) nennt.

Ein fiktionaler Bericht

Die Textsorte Bericht hat eine große Bandbreite, die vom streng sachlichen Nachrichtenbericht bis zum stimmungsvollen Erlebnisbericht reicht; eigentümlich ist allen Berichten die »linienhafte, kausalbegründende und unterrichtende Mitteilung«⁶. Anders als im strengen Sachbericht oder im Protokoll erlaubt der Bericht im Allgemeinen »neben klarer Sachlichkeit« durchaus »Elemente des Erzählens« und lässt sogar zu, dass »frei und selbständig geurteilt«⁷ wird.

Dem Techniker Faber scheint diese Stilform auf den Leib geschnitten. Er handhabt sie, so darf man schließen, in seinem Berufsleben, und er ist sicher, dass sie für sein Vorhaben, die möglichst sachliche und analytische Zusammenfassung der zurückliegenden Geschehnisse, geeignet ist.

Walter Fabers Sprachgebung ist sachlich, informativ und diskursiv. Er hat keinerlei literarische Ambitionen, sondern schildert die Ereignisse nüchtern und reduziert auf das Wesentliche. Für Romane hat er nichts übrig; deshalb vermeidet er alles, was nach dichterischer Sprache aussehen könnte. Er schätzt klare, exakte Angaben wie Kalenderdaten, Ortsnamen, benutzte Verkehrsmittel. Er ist geübt im wissenschaftlichen Diskursstil, benennt das Argumentationsfeld – »Mathematisch gesprochen« (S. 22) – und nennt die Belegstellen seiner Aussagen: »Vergleiche hierzu: [...]« (S. 22). Über weite Strecken bevorzugt er parataktische Satzgefüge: Kurze Hauptsätze wie »Andere lasen.« und »Unser Nachmittag verging im Nu.« (S. 23) entsprechen seinem Stil. Oder noch knapper: »Abendessen: ein Käse-Sandwich, eine halbe Banane« (S. 23). Seine Aussagen verkürzen sich sogar dann zum Telegrammstil, wenn Entscheidendes zu berichten wäre: »Dann dieses Vorzimmer – Lauter griechische Fragen – Endlich die Diakonissin, die Englisch versteht, eine Person von satanischer Ruhe: ihre Hauptsorge, unsere Personalien zu wissen!« (S. 130).

Sprachgebung

Ein derartiger Schreibstil setzt voraus, dass der Schreiber sicher ist, vom Adressaten verstanden zu werden. Der fiktive Berichterstatter schreibt nicht für ein breites Publikum, sondern für den engsten Personenbereich der unmittelbar Betroffenen. Als Betroffene kommen jedoch nur zwei Figuren in Frage: Hanna und er selbst. Beide kennen die Fakten, beide sind wissenschaftlich geschult, beide sind im Diskurs verbunden – von unterschiedlichen Standpunkten aus argumentierend. Vom ersten Satz seines Berichts an schreibt Faber gegen diesen anderen Standpunkt an, den Hanna vertritt, und merkt nicht, dass alle Zeichen darauf hindeuten, dass er der Verlierer in diesem Diskurs sein wird.

Über weite Strecken nimmt der Text den Stil eines mündlich geführten Selbstgesprächs an. Der Schreiber wiederholt beispielsweise für sich, was er in den ersten Tagen seiner Schiffsreise über Sabeth erfahren hat: »Ein Semester in Yale, scholarship, jetzt auf der Heimreise zur Mama, die in Athen lebt, Herr Piper hingegen in Ostdeutschland, weil immer noch vom Kommunismus überzeugt, ihre Hauptsorge in diesen Tagen: ein billiges Hotel in Paris zu finden –« (S. 82). Gebrochene Sätze, Ellipsen, Einzelwörter genügen Walter Faber oft, um sich Vergangenes zu vergegenwärtigen und für eine Argumentation nutzen zu können.

In Walter Fabers Bericht mischen sich sachbezogene Informationen, Begründungen und Urteile. Mag sich Faber noch so sehr um Sachlichkeit bemühen,

Schreibintentionen

so sind seine letzten Ziele doch nicht Information, sondern Rechtfertigung und Begründung. Dreh- und Angelpunkt des Berichts sind der Unfall und der Tod Sabeths, der Tochter von Hanna Piper und Walter Faber. Über dieses Ereignis, und wie es dazu kam, wird aus der Rückschau berichtet. Der Bericht entsteht in zwei Etappen, unter unterschiedlichen Bedingungen. Schon deshalb entstehen zwei Arten von Bericht.

Es zeigt sich während des Formulierens, dass das Bemerkenswerte an Sabeths Unfall nicht aus der direkten Ereignisfolge der Zeit vom April bis zum Juni 1957 abzuleiten

Das zentrale Ereignis und die Bedeutung der Vorgeschichte

ist, sondern dass vielmehr die Vorgeschichte der Handlungsträger wichtig für das Verständnis ist. So sieht sich der Berichterstatter zu Rückblenden und Nachträgen veranlasst. Dies führt dazu, dass er von der strengen Linie des zeitlichen Verlaufs immer wieder abbrückt, Erinnerungen und Vorausdeutungen mit in seine Schilderung einbezieht. Schließlich merkt der Leser, dass das zentrale Ereignis in Fabers Leben nicht in der Begegnung mit Sabeth, sondern in der Trennung von Hanna zu sehen ist.

Faber greift immer dann, wenn er Relevantes für ein abschließendes Urteil gefunden zu haben glaubt, über die

Die ganze Ereignisgeschichte

Zeitlinie zurück oder auch voraus. Auf diese Weise entsteht eine Struktur, in der die zeitliche Handlungsfolge immer wieder durch Rückblicke und Vordeutungen durchbrochen wird (s. Tabelle auf S. 37 f.). Ein Urteil über das Handeln der Figuren, so erkennt der Leser, kann nur der fällen, der die ganze Lebensgeschichte der Akteure kennt.

Ergänzt um die Vorgeschichte lässt sich aus dem Bericht Fabers die Ereignisgeschichte und Struktur des Textes darstellen.